№ 12.

Der Gesellschafter.

Den 8. Februar 1850.

Württembergische Chronik.

Die zweite verfassungsberathende Versammlung soll bestimmt noch Ende dieses Monats oder längstens am 1. März zusammenberufen werden. Die Wahlen finden bekanntlich am 19. und 20. d. M. statt.

Die Württembergische Zeitung enthält in ihrer 31sten Nummer folgenden Artikel aus Aalen, den wir aufnehmen, weil er für das ganze Land Interesse hat: Sicherem Vernehmen nach sind die hiesigen Beamten nicht blos, gleich allen im Lande, dringend aufgefordert worden, für einen Regierungskandidaten zu wirken (den schwerlich auch nur das Kanzleipersonale wählen würde); nein! ausdrücklich soll die Weisung gekommen seyn: Herr Moriz Mohl sey im schlimmsten Falle noch lieber als Herr Oitenbacher, der zu den äußersten Gegnern der Regierung, zur Römerschen Partei sich halten würde! Wahrlich, eine Ministerialäußerung dieser Art gibt Gelegenheit zu mancherlei Betrachtungen! Daß Mohl zur äußersten Linken in der Revidirenden gehörte, zu ihren Hauptleitern, ist bekannt genug. Römer stand der Regierung näher, war bereit die Hand zur Verständigung zu bieten, den Zeit- und Machtverhältnissen Rechnung zu tragen, so weit dieß ohne Verrath an der Sache des Volks geschehen konnte. Warum nun soll doch die Römersche Partei den äußersten Gegensatz zur jetzigen Regierungspolitik bilden? Etwa weil ein guter Theil dieser Fraktion nach Erfurt die Augen gerichtet hat? Dagegen kämpft freilich Herr M. Mohl mit Herrn Schlayer; da jedoch die in Aussicht gestellte Bierkönigs-Verfassung vor dem geschworenen Richter der Frankfurter Reichsversammlung eben so wenig Gnade finden wird als der Dreikönigsbund, so stellen sich die Wagschaalen gleich, und Herr Mohl, welcher Württemberg von allen andern deutschen Staaten vorderhand abgesondert stellen will, ist unstreitig doch zuletzt der äußerste Widersacher der jetzigen Regierung. Nochmals also müssen wir uns fragen: warum doch hält dieselbe nichts desto weniger Herrn Römer dafür? Die Antwort scheint nicht allzu schwer. Mit der Mohlschen Partei glaubt wohl die Regierung kurzen Prozeß machen zu können; sie denkt etwa: diese äußersten Demokraten, welche das Unmögliche, das Unvernünftige verlangen, diese schickt man einfach nach Hause. Ein Ministerium Mohl ist derzeit in Deutschland unmöglich. Dagegen die Römersche Partei, reich an Männern von Einsicht und Besonnenheit, die Partei, welche den Verhältnissen die gebührende Rechnung zu tragen geneigt ist, diese Partei, welche vor Kurzem noch im Rathe des Königs gesessen und seiner Zeit das Land gerettet hat; diese Kammerpartei, welche auch im ganzen Land eine sehr große Partei hinter sich hat; — diese Partei ist keine — unmögliche, sie vermag eine Auswahl tüchtiger Männer zu liefern auch unter den niederen und höheren Staatsdienern selbst; — ihren ganzen oder doch annähernd ihren Anhängern müßten also die Portefeuilles zufallen, wenn die Wahlen zur zweiten revidirenden Versammlung bewiesen hätten, daß die Majorität des Volkes sich ebenfalls zu dieser politischen Richtung bekenne. So wenigstens kalkulirte man hier. Jedenfalls scheint diese Enthüllung wichtig genug, daß man im ganzen Lande die Aufmerksamkeit darauf richte. Sollten nicht die Demokraten hieran deutlich sehen können, wie sie gegenwärtig nur der neu aufgelebten vormärzlichen Politik in die Hände arbeiten? Und wenn man von dem, was den politischen Gegnern am meisten zuwider ist, annehmen darf, daß es für die eigene Partei am förderlichsten sich erweisen werde; wenn — und weil man dieß darf, sollten nicht alle Freigesinnten, dem vernünftigen Fortschritt aufrichtig huldigenden Wähler um so entschiedener ihre Stimmen nur einem Bewerber zuwenden, welcher mit seinen Ueberzeugungen jener Partei angehört, die schon bei der ersten revidirenden Landesversammlung, in würdiger Haltung, den Kern der Minderheit gebildet hat?

Fürst Waldburg-Zeil-Trauchberg verlangt in seinem im Leutkircher Wochenblatt abgelegten Glaubensbekenntniß an seine Wähler (er selbst will übrigens seiner Gesundheitsverhältnisse halber dießmal keine Wahl annehmen) u. A. die Herabsetzung der Civilliste, die Sustentation des Kronprinzen und das Wittum eingerechnet auf 300,000 fl., Aufhebung der Apanagen, Aufhebung der Pensionen für alle neuangestellten Beamten und Verminderung der bestehenden Pensionen, sodann Kreirung von 10 Millionen Papiergeld zum Besten des Handels und der Gewerbe, für welche er auch die Ersparnisse an der Civilliste verwendet will.

So eben hören wir, daß der Staats-Anwalt Kassation gegen das den Eulenspiegel freisprechende Urtheil eingelegt hat.

Heilbronn, den 2. Febr. Diese Nacht um 2 Uhr wurde unsere Sturmglocke in Bewegung gesetzt. Es brannten in dem benachbarten Klingenberg 3 Scheunen und eine Kelter ab. Es war dies Eigenthum des Grafen Neipperg und man vermuthet Bosheit, da während des Brandes beim Verwalter 400 fl. gestohlen wurden.

Vaihingen a. d. E., den 1. Februar. Montag den 28. Januar ging der Amtsbote Mauer von Gündelbach, Oberamts Maulbronn, Abends von da über Horrheim nach Gündelbach zurück; sein 13 Jahre altes Mädchen war bei ihm; in Horrheim hatte er im Bären ein Fäßchen mit Branntwein abzugeben. Hier traf er vier ledige Bursche, die, wie es schien, einen Wortwechsel herbeizuführen suchten, der den Boten schon nichts Gutes ahnen ließ, daher er bei seinem Weggehen den Nachtwächter bat, ihn zu begleiten. Dieser ging auch mit bis zur Oelmühle, wo er ihn verließ. Kaum war der Nachtwächter weg und der Bote mit seinem 13jährigen Mädchen allein, so brachen die ihm auflauernden vier Bursche aus einem Hinterhalte hervor, fielen über ihn her und schlugen ihn

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

zu Boden, das Kind aber schrie um Hülfe; nochmals suchte er sich aufzuraffen, da schlugen aber die Bursche mit erneuter Wuth auf ihn los und zerschmetterten ihm die Hirnschale, so daß er bereits gestorben ist, seine Familie in Trauer und Sorge zurücklassend. Die vier Uebelthäter befinden sich bereits in den Händen der Gerechtigkeit; sie sind sämmtlich aus Horrheim.

Vom Forstamt Comburg mußten beurlaubte Soldaten und Unteroffiziere zur Verstärkung des Forstpersonals gegen die dort auf betrübende Weise überhand nehmenden Waldverwüstungen aufgeboten werden.

Tages-Neuigkeiten.

Aus Mainz verlautet, daß ein Regiment preußischer Soldaten nach Hessen kame und dafür Hessen nach Preußen, also wie in Baden.

Aus Masuren berichtet die N. K. Z. ein niederträchtiges Verbrechen gegen einen Förster. Dieser traf in der Nähe des Dorfes Liepowen mehrere Holzdiebe mit dem Fällen größerer Bäume beschäftigt. Sie überwältigten ihn, schlugen ihn und verscharrten ihn für todt unter dem Schnee. Der Unglückliche gräbt sich aber nach einiger Zeit wieder empor und wird von den Holzdieben nochmals geschlagen und jezt der Sicherheit wegen gefesselt und an einen Baum aufgehängt. Dennoch erwacht der Förster wiederum auch aus dieser Ohnmacht und beißt, da er mit den Füßen den Boden berühren kann, die Bande mit den Zähnen los, was seiner übermenschlichen Anstrengung endlich gelingt. Hände, Füße und Gesicht sind ihm aber bei der Kälte von 18 Graden erfroren, unter welcher er sich nach Hause schleppte. Drei der muthmaßlichen Thäter sind verhaftet.

Die Wiener Zeitung bringt eine Reihe kriegsrechtlicher Urtheile, in deren einem der Name Robert Blum wieder auftaucht. Der Verurtheilte, Adolph Thunes, aus der Nähe von Düsseldorf gebürtig, soll mit Robert Blum gegen die kaiserlichen Truppen ausgezogen seyn, später in Ungarn die Errichtung eines Freikorps übernommen und schließlich als Agent Kossuths im Auslande gewirkt haben; das Urtheil lautet auf 20 Jahr Festungsarrest. Unter den übrigen Verurtheilten befindet sich die Frau eines Gastwirths in Wien, Katharine Schweizer, überwiesen, Mitwissenschaft davon gehabt zu haben, daß ein anderes Individuum Empfehlungen zum Eintritt in die ungarische Armee geschrieben, und sehr verdächtig der Beschimpfung eines Mitgliedes des allerhöchsten Hofes.

In der Romagna treiben die Banditen ihr Unwesen immer frecher. Den 17. Januar in der Nacht überfiel eine Bande von 100 Mann, in militärischer Kleidung und mit Jagdgewehren bewaffnet, einen kleinen Ort in der Nähe von Faenza. Nachdem dieselben die Gendarmen unschädlich gemacht hatten, überließen sie sich der Plünderung. Zehn der besten Häuser des Ortes, so wie die Gemeindekasse wurden gänzlich ausgeplündert.

Bern, den 1. Februar. Täglich langen hier östreichische Deserteure aus der Lombardei an. Vorgestern kam ein bedeutender Trupp Ungarn, darunter auch Kaiserjäger und Infanterie. Neue 400 Mann sollen dem Bundesrathe angekündigt seyn, meistens ungarische Husaren und Grenadiere, die mit Sack und Pack von den Gränzposten desertiren. Die hiesigen Deserteure erzählen von bedeutsamen Zeichen der Auflösung der östreichischen Armee in Italien. Raufereien unter den Soldaten der verschiedenen Nationalitäten sind etwas Alltägliches.

Das Bezirksgericht Frauenfeld hatte am 10. Januar einen interessanten Fall zu beurtheilen. In einem Inserate der Thurgauer Zeitung im November bezeichnete der Einsender desselben die Landjäger als „Schelmenfanger." Dieses Korps wähnte sich dadurch an seiner Ehre verlezt und hängte dem Einsender einen Prozeß um Genugthuung an. Das Bezirksgericht war dabei ganz anderer Meinung und glaubte, es wäre eher eine Beleidigung für diese, wenn man sie „Schelmenlaufenlasser" heißen würde, sprach daher den beklagten Einsender frei und verfällte den Staat in Tragung aller Kosten.

In Irland ereignete sich am 29. Januar wieder ein schauerlicher Unglücksfall. In einem Arbeitshause zu Limerick verbreitetete sich zwischen 6 und 7 Uhr Abends falscher Feuerlärm, worauf die armen Insassinnen ihr armseliges Leben mit solcher Hast zu retten suchten, daß im Gedränge auf der Treppe und im Flur 27 Weiber erdrückt, erstickt und zu Boden getreten, 29 aber in einer Weise verlezt wurden, daß man für ihr Leben fürchtet.

Man trägt sich mit dem Gerücht, daß Lucian Murat, gegenwärtiger Gesandter am sardinischen Hofe, von mehreren jezt in Turin befindlichen flüchtigen Deputirten aus Neapel bestürmt werde, einen Versuch zu machen, die Krone Neapels auf sein Haupt zu bringen. Bei dem leicht aufbrausenden, unbesonnenen und ehrgeizigen Charakter Lucian Murat wäre es nicht unmöglich, daß man ihn eines Morgens an irgend einem Punkte der calabrischen Küste an der Spitze eines Haufens Italiener landen sähe.

Die lezten Augenblicke des seiner Krankheit erlegenen Bruders Leotade (bekanntlich wegen eines zu Toulouse begangenen Mordes mit Nothzucht zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt) werden vielfach besprochen. Es wird erzählt, er habe fast bis zu seinem Tode sein völliges Bewußtseyn gehabt und die Betheuerung seiner Unschuld mit klarer und fester Stimme ausgesprochen. Als jedoch wenige Minuten vor seinem Tode das Bewußtseyn ihn verließ, soll er wie im Fieber ausgerufen haben: Der Gottlose! er tödtet sie! er hat sie getödtet! Man fragt sich, ob nicht etwa der einfache Klosterbruder einem höher gestellten Verbrecher zum Opfer gebracht worden ist?

Paris, den 1. Februar. Die Regierung hat sehr ernste Nachrichten aus Lyon erhalten; darnach soll sich dort und in den angränzenden Departements Alles für den 24. Februar zu einem großen Aufstand vorbereiten. Der außerordentliche Regierungskommissär für Lyon und den Bezirk der 6. Militärdivision, de Lacoste, ist selbst nach Paris gekommen, um der Regierung Bericht über diese drohende Gefahr zu erstatten.

Am 31. Januar ist in Paris die Nachricht eingetroffen, daß der englische Admiral Parker sämmtliche Häfen Griechenlands in Blokadestand erklärt und die Beschlagnahme aller Kriegsschiffe unter griechischer Flagge verfügt habe. Es wird dies auch durch eine telegraphische Depesche, die über Wien in München angekommen, bestätigt. Es heißt, die Maßnahme sey nicht etwa blos durch die Zurückforderung der englischen Regierung, in Betreff der Zinsenrückstände des griechischen Anlehens veranlaßt, sondern hauptsächlich durch ein Projekt des Königs Otto, gegen Bewilligung einer bedeutenden Pension von Seiten Rußlands die Krone zu Gunsten des Herzogs v. Leuchtenberg, des Schwiegersohns des Kaisers von Rußland, niederzulegen; die Türkei habe bereits ihre Zustimmung zu diesem Projekte gegeben und in Paris begegne dasselbe, da es ei-

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

nem Mitglied der Familie Beauharnais zu gut komme, keiner besondern Abneigung.

Der Moniteur bringt heute den Bericht über die Einnahme des arabischen Städtchens Narab durch den Obersten Canrobert. Es bestätigt sich, daß die Bewohner bis auf den lezten Mann umgekommen sind. Dem Bericht zufolge haben die Franzosen 8 Todte und 30 Verwundete gehabt.

Eine dunkle That.

Vor einigen Wochen meldeten die englischen Blätter das Ableben des berüchtigten literarischen Abenteurers Wainwright, welcher in Australien ein schuldbeflecktes Daseyn beendigt hat. Die literarische Thätigkeit dieses Mannes ist von den Meisten der jezt lebenden Generation längst vergessen und nur Wenige verstehen die dunklen Anspielungen, mit welchen die englischen Blätter seine Todesanzeige begleiten. Bulwer hat in einem schlechten Romane, Lucrezia oder die Kinder der Nacht, ihn zum Helden einer grauenhaften, aber nicht erfundenen Geschichte gemacht. Als im Jahre 1820 der Buchhändler John Scott das London Magazine stiftete, befand sich unter den Mitarbeitern dieser geschäzten Zeitschrift, unter Männern wie Hazlitt, Shelley, Leigh Hunt, auch ein junger 25jähriger Mann, welcher sich durch ein prahlerisches, hoffärtiges Wesen, durch übertriebene Eleganz der Kleidung, durch Prunken mit Juwelen und Ringen vor seinen bescheideneren Genossen auszeichnete. Er war ein fertiger Zeichner und schrieb Artikel für das Magazin unter dem falschen Namen Janus Wetterhahn, aber er stellte sich, als beschäftige er sich mit solchen Bagatellen nur aus Herablassung, als sey es reine Gutmüthigkeit von ihm 20 Pfund für den Druckbogen anzunehmen und als vergebe er sich Etwas, mit unfashionablen Plebejern umzugehen wie Hazlitt. Dieser Mann war Wainwright.

Im Jahre 1821 verheirathete er sich und nahm zwei Schwestern seiner Frau mit ins Haus, welche auf der Welt nichts besaßen als ein jährliches Einkommen von 10 Pfund. Eine der beiden Schwestern, Helene Abercrombie, war damals 19 Jahr alt, gesund, lebensfroh und von blendender Schönheit. Ihre Gesundheit war so blühend, daß der Direktor einer Lebensversicherungsgesellschaft, welcher sie einmal zufällig von seinem Bureau aus erblickte, ausrief: Das wäre eine junge Dame zum Versichern; die könnten wir aufs bloße Ansehen nehmen. Aber gerade auf diese Gesundheit baute Wainwright einen teuflischen Plan. Ein Mann von üppigen und verschwenderischen Sitten, war er in steter Verlegenheit; nur ein Verbrechen, schien es, konnte ihn aus seiner finanziellen Zerrüttung befreien. Er veranlaßte das junge Mädchen, deren Tod Niemanden Nachtheil oder Vortheil bringen zu können schien, ihr Leben zu versichern oder vielmehr versichern zu lassen, denn die Auslagen wollte er bestreiten, und dies geschah zu einem ungewöhnlich hohen Betrage bei verschiedenen Gesellschaften, deren jede in dem Glauben gehalten wurde, daß sie die einzige Versichernde sey. Durch welche Vorspiegelungen er seine Schwägerin zu diesem auffallenden Schritte bewog, ist unbekannt; theilweise mochte er ihr vorstellen, daß ihre Schwester in möglichen Fällen Nutzen davon haben könne, die Hauptsumme der Versicherung war jedoch auf ihn persönlich ausgestellt. Diese Versicherungsschriften liefen sämmtlich nur 2—3 Jahre; diese kurze Frist brauchte also Helene nur zu überleben und das ganze Versicherungskapital war verloren. Gleichwohl legte Wainwright, der eben eine kleine Erbschaft gemacht hatte, 200 Pfund in einer Spekulation an, welche ohne Annahme eines verbrecherischen Planes Tollheit gewesen wäre. Starb Helene vor dem Ablaufe des Termins, so mußten die Versicherungsgesellschaften Alles in Allem ihm 30,000 Pfund auszahlen. In einem Bureau ward Helene abgewiesen; der Direktor ließ warnende und dunkle Winke gegen sie fallen, aber das arglose Mädchen lachte über den Argwohn, daß Jemand ihrem harmlosen Leben nachstellen könne. Einige Zeit später ward Wainwright unfähig zu bezahlen, aus seiner Wohnung ausgetrieben und gepfändet; gerade um diese kritische Zeit begann Helene zu kränkeln. Ihr Schwager sorgte geflissentlich für ärztliche Hülfe; der Arzt sah durchaus keine Gefahr, schrieb indessen etwas für sie auf. Wainwright und seine Frau gaben der Leidenden ein Pulver ein, angeblich nach der Vorschrift des Arztes und gingen gleich darauf auf mehrere Stunden aus. Helene fiel sehr bald in Krämpfe; der herbeieilende Arzt erklärte, sie leide an einer Gehirnentzündung; in einem lichten Augenblicke rief die Kranke: O Doktor, das sind die Qualen des Todes! Als die beiden Eheleute heimkamen, war sie eine Leiche. Der Arzt ahnte nicht im Entferntesten, daß hier ein verruchtes Spiel getrieben sey; die Kranke schien ihm ein zärtlich gehegtes Mitglied der Familie; ihre Arzneien waren nur durch die Hände ihrer nächsten Verwandten gegangen; er schrieb daher den Tod natürlichen Ursachen zu, obwohl die Anzeichen genau diejenigen waren, wie sie auf eine Vergiftung mit einer die Nerven angreifenden Substanz, z. B. Strychnin, folgen.

Als die arme Helene in ihrer Gruft lag, forderte Wainwright von den Versicherungsgesellschaften seine 30,000 Pfund ein. Alle Bureaux weigerten sich zu zahlen, nicht weil sie gemeint waren, eine Vergiftung anzunehmen, sondern weil sie darthun konnten, daß falsche Aussagen gemacht worden waren, um die Versicherungen zu bewerkstelligen. Der getäuschte Mann verklagte eine der Kompagnien; der Richter wies die Jury an, bei ihrem Verdikte von allen dunkleren Gerüchten abzusehen, aber so stark war die Ueberzeugung der Geschworenen, daß an diesen Gerüchten etwas Wahres sey, daß sie zu keinem einstimmigen Verdikte kommen konnten. Eine neue Jury ward berufen, und diese entschied gegen den Kläger. Während des Prozesses irrte Wainwright auf dem Festlande umher; eine Zeit lang lebte er zu Boulogne unter dem Dache eines pensionirten englischen Offiziers. Auf sein Anrathen versicherte dieser sein Leben in London und starb nach einem halben Jahre. Das Geld wurde ausgezahlt, wem es aber eigentlich zufloß, ist nie bekannt geworden. Kurz nachher kam er unter falschem Namen nach Paris. Dort erkannte ihn ein zufällig anwesender englischer Polizeiagent, Namens Forrester, und machte die Sicherheitsbeamten auf ihn aufmerksam. Er ward als Vagabund verhaftet und man fand bei ihm einen Vorrath von Strychnin, wofür er nach dem französischen Gesetze mit sechsmonatlichem Gefängnisse bestraft wurde. Als er diese Zeit abgesessen hatte, wagte er sich nach London zurück. Das erste bekannte Gesicht, dem er begegnete, war das Forresters. Das Wort: Sie sind mein Gefangener! war sein Willkomm. Er ward vor Gericht gestellt, nicht wegen Mordes, sondern wegen Fälschung; er hatte bei der Erbschaft eines Onkels ein Dokument durch falsche Unterschriften zu seinen Gunsten alterirt, und während seiner Abwesenheit war dies von ihm vergessene Dokument der Polizei in die Hände gerathen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Lebenslängliche Verbannung war jezt sein Loos. In Newgate hatte dieser eitle Selbstsüchtler die Frechheit, den Minister des Innern um gewisse Milderungen der Anordnung zu seinen Gunsten anzugeben, indem er sich auf seinen Charakter als Engländer berief. Die Regierung erkundigte sich in Folge dessen nach seiner Vergangenheit; sie stieß auf jene verdächtige Versicherungsgeschichte, und die Antwort auf seine Bittschrift erschien in der Gestalt schwerer Ketten, mit denen er seine Reise nach Botanybai antrat, wo er in Ketten, Elend, Wuth und Verzweiflung ein jammervolles Daseyn noch 25 Jahre hinschleppte.

Der Thalermann.

(Beschluß.)

Der Falkenwirth sprach weiter: Laßts Euch schmecken, Meister. Ihr habt noch eine Viertelstunde Zeit und man hört den Postknecht deutlich blasen, wenns drüben fortgehen soll.

Freilich, freilich. Noch ein Gläschen Die Luft ist kühl und ich bin zum erstenmal seit sieben Wochen ausgegangen.

Gratulire. Viel Glück zum Ausgang und zur Reise. Gott führe Euch ehrliche Leute und keine Spitzbuben über den Weg.

Je nun, wies kommt, wies kommt. 's ist freilich nicht mehr wie vor alten Zeiten, da noch Rechtschaffenheit im Lande war. Damals wußte man noch nichts von den verdächtigen Gesichtern, die Einem jetzo überall begegnen.

Aber man kann sich auch irren, lieber Meister. Es ist nicht ein Jeder ein Lump, der darnach aussieht.

Das gebe ich zu. So will ich Euch sagen, Falkenwirth . . .

Ich habe auch ein Exempel bei der Hand und im Hause. Kommt da vorgestern ein Fremder an . . .

Vergeßt nicht Eure Rede, Falkenwirth. Eben auch vorgestern Abends war es, daß ein Mensch an meinen Laden klopfte . . . —

Ein Handwerksbursch ohne Zweifel oder ein ausgedienter Militär. Das müssen sich die Bäcker am Ende der Vorstadt schon gefallen lassen. Aber stellt Euch vor, mein Fremder ist ein flotter vornehmer Mann . . . —

Meinetwegen, hört indessen nur von meinem Klopfer weiter. Schundig sah er aus, und ich will schon mein Fenster zuwerfen mit einem unfeinen: 's Betteln ist verboten . . .

Aha! hab ich mir doch eingebildet, daß es Bettelei war . .! —

Da zieht der Mensch eine Handvoll Groschen und Batzen aus dem Sack und sagt mir patzig: Umgekehrt ist auch gefahren, Meister Sauerteig. Ich wollt Euch gebeten haben, mir einen Kronenthaler zu spendiren für diese Münze.

Einen Kronenthaler?

Nun: wir Bäcker haben immer so ein kleines Wechselgeschäft am Laden, das nichts trägt, wo wir bald klein für grob, seltener grob für klein geben. Ich brauchte aber Kleingeld und zahlte des Burschen Münze und sie war allsammt gut, und ich gab ihm dafür den Thaler gerne.

Natürlich Aber ich sehe noch nicht ein . . . .

Wer der Mensch war? das weiß ich selber noch nicht. Vielleicht dennoch ein Fechter und ein Bettler, aber von den Nobeln, denen alle Welt gibt, und ein ökonomischer, das muß ich sagen. Denn er kam gestern Vormittags abermals und kaufte sich wieder einen Thaler für seine zwei Gulden zwei und vierzig. Dießmal hatte er Zwölfer und Zwanziger . . . .

Zwölfer und Zwanziger? Gestern? Was Ihr sagt! Und, stellt Euch vor: am Abend — ziemlich spät, es war schon dunkel, brachte derselbe wieder dieselbe Summa in Käsperlen und Sechsern. Mir wollte jetzo das Ding doch etwas auffallen, aber er sagte ganz ruhig: Thut mir nur noch einmal den Gefallen. Morgen bin ich schon weit und werd Euch nicht mehr überlastig seyn.

Hat er gesagt? Erlaubt, Meister: ich muß auf einen Augenblick hinaus.

Nun hätte Einer den Falkenwirth wie einen Hirsch über die Stiege springen sehen können, und an des Grafen Zimmer, und poch, poch, klopfte er, und noch einmal, und zum drittenmal, und alles blieb still. Ein Anderer mit dem langen Gesichte des Falkenwirths hätte jetzo das ganze Haus zusammen gerufen, einen Schlosser beschickt, einen Skandal gemacht. Aber der Falkenwirth ist nicht von selbigen, sondern ein besonnener Kopf, und darneben ein Tausendkünstler und Baschler. Niemand könnte besser in Stuben und Schränke einbrechen als Er, und zwar ganz subtil, denn er weiß mehr, als mancher Schlosser und so weiter von Profession. Aber der Falkenwirth ist ein Ehrenmann und macht seine Künste nur, wo er darf. Und hier, im eigenen Hause, durfte er gewiß. Er holte daher in aller Heimlichkeit sein kleines Handwerkszeug und ehe Einer Hundert gezählt hätte, war die Thüre des Grafen offen, wenn gleich von innen verriegelt und vermacht. Sieh da: das Nest war leer. Der Vogel hatte noch recht brav und ruhig darinnen geschlafen, das war zu merken. Aber alle übrige Spur von ihm war verschwunden, und das offene Fenster ließ errathen, wo für ihn der Zimmermann das Loch gelassen. Der erste Stock im Falken ist aber auch nicht hoch, zum Glück, und kann ein langgewachsener Mann schier mit der Hand hinauf ans Fenster langen. Kurz: der Graf war fort und alle Pläne, die das Haus angingen und das Bäschen, waren fort mit ihm.

Als der Falkenwirth herunter kam, hatte auch der Postillon geblasen und der Bäcker sich davon gemacht. Dem Kellner sagte der gescheidte Wirth so beiläufig und ganz unbefangen: Es braucht kein Kaffee in Nummer drei gebracht zu werden. Der Herr Graf sind in aller Frühe abgereist und haben diesen kleinen Thaler der Bedienung zurückgelassen. Steckt ihn in die Büchse. Mich wundert nur, daß er nicht nach seiner Gewohnheit einen ganzen Thaler hergeschenkt hat.

So half sich der Falkenwirth vor seinen Leuten, und wurde daher nicht von ihnen verspottet. Nachdem er jedoch durch die Rechnung des Herrn von Ichweißnichtwer einen dicken Strich gezogen, lachte er selber über des muntern Herrn Wechselgeschäfte und konnte sie seinen Freunden nicht lange vorenthalten. Da lachte er nun zwar nicht mehr allein, aber weil es Einem doch bis ins Herz Spaß macht, wenn Einer Einen so artlich betrügt, daß Einer noch Plaisir daran hat, so sagt bis auf den heutigen Tag der Falkenwirth gar manchmal, wenn er von dem vielgereisten Wechsler und Grafen redet, mit gutmüthigem Schmunzeln: Bygott! Wenn der Kerl noch einmal käme, ich müßte ihm einen Kronenthaler schenken ohne Gnade, weil er sein Stücklein so brav gemacht hat.

Aber der Mann im Bart muß von des Falkenwirths Absichten nichts erfahren haben, denn er ist bis zur Stunde nicht mehr gekommen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw